

Geistkrieger

Von Totenbuddler

Kapitel 5: zu spät?

Sie kommen bei den Zelten an. Nur der Wind streicht am Boden entlang, niemand ist zu sehen. Außer Atem stützt sich Cheveyo mit den Händen auf die Oberschenkel, gierig saugt er die Luft ein, während er sich umschaute. Liwanu neben ihm geht es besser, er hat keine Probleme.

„Wo sind alle?“, fragt Liwanu. Er ist erleichtert. Immerhin liegen keine Toten auf dem Boden. Nicht so wie in der schaurigen Erzählung des Boten.

Langsam gehen sie voran, versuchen keine Geräusche zu machen. Es erscheint den beiden Jungen unwirklich in dem leeren Dorf zu stehen. Da! Ein Ton dringt an ihre Ohren, lässt sie herumfahren. War es nicht eine Stimme? Sie gehen in die Richtung, aus der es kam. Das Zelt des Häuptlings!

Liwanu wirft alle Vorsicht über den Haufen, als ihr Ziel bemerkt. Sein Speer fällt zu Boden, er stürzt zu der Wohnung, indem seine Familie wohnt. Fluchend hebt der kleinere den Speer auf.

„Warte, Liwanu es könnte“ Cheveyo bricht ab, es ist zu spät. Liwanu ist schon in das Wetu gegangen. Seufzend folgt er ihm.

„Was ist passiert?“, fragt Liwanu.

Im Wetu liegt sein älterer Bruder auf einer Matte, sein Gesicht ist bleich und ausgezerrt. Nadua kniet neben ihrem Sohn. Ihre Augen sind rot, als hätte sie zu lange geweint. Die Mutter rührt sich nicht. Reagiert nicht auf den Sohn der nun in der Wohnung steht. Nur die Frau des Darniederliegenden erhebt sich und kommt zu den Jägern.

Mit geröteten Augen geht sie mit den beiden nach draußen. Widerwillig lässt Liwanu es geschehen, er ist es nicht gewohnt, nichts tun zu können. Müde blinzelt Cheveyo in das verbliebene Licht. Jetzt, wo es dunkler wird, fällt es noch mehr auf. Keine Feuer sind angezündet, keine Menschen lachen oder singen. Niemand bereitet im freien Essen zu, alles scheint verweist.

Wie ein gehetztes Tier schaut der Häuptlingssohn sich um.

„Was ist passiert, Abedabun?“, fragt er.

„Es war so plötzlich.“ Abedabun zittert bei den Worten. Dreht das Gesicht von dem großgewachsenen Jungen weg, „Auf einmal, ist ihnen schlecht geworden, sie haben sich übergeben und, und...“

Sie fängt an zu weinen, kann nicht weiterreden. Unsicher schauen sich die beiden Jungen an. Von ihr werden sie nichts erfahren.

„Der Shamane wird mehr wissen.“ Sagt Cheveyo.

Zustimmend nickt Liwanu, schnell wirft er der Frau seines Bruders noch einen Blick zu, doch dann folgt er dem anderen.

Die gespenstische Stille des Dorfes jagt den Jungen noch immer Angst ein. Jedes Rascheln lässt sie zusammenzucken. Da scheint die Welt um sie herum plötzlich zu explodieren. Menschen strömen aus den Wetus, rufe durchdringen die Nacht. Die beiden Jungen, überrascht von dem Wechsel, erstarren Rücken an Rücken.

Hohwahkan tritt aus seinem Wetu, auf dem Gesicht zeigt sich Erschöpfung und Trauer.

„Ihr seid wiedergekommen.“ Sagt er an die Jungen Gewand. „Wenn keiner von euch die Hand des Dämons spürte, so helft mit. Wo sind die anderen?“

Langsam durchbrechen die Jungen ihre Erstarrung.

„Was ist hier los, Großvater?“, fragt Cheveyo, „Warum war es so still und was soll nun das Geschrei?“

Der alte Mann fährt sich müde über das runzelige Gesicht, schaut die Jäger an.

„Sie sind vergiftet,“ flüstert der Shamane, „der Dämon hat sie nun im Griff.“

„Wie konnte das geschehen?“, fragt Liwanu.

Seine Finger schließen sich so fest um den Speer das Cheveyo Angst hat, er würde gleich entzweibrechen. Doch auch ihn interessiert die Antwort des alten Mannes.

„Das Wasser, es war das Wasser.“

Eine Frau kommt angelaufen, zerrt den Shamanen von den Jungen weg in Richtung ihres Wetus.

Den Speer gepackt sieht es so aus, das Liwanu jeden Moment auf die Frau losgeht, schon hat er einen Schritt auf sie zu gemacht, da hält ihn Cheveyo auf. Es bringt nichts, das Gift verschwindet nicht, durch das reden. Der Häuptlingssohn steht zähneknirschend da, er wirkt verloren, fast tut er Cheveyo leid.

„Ich gehe zu dem Shamanen, vielleicht kann ich helfen. Doch was machen wir mit dem Fleisch...“

Liwanus Kopf ruckt nach oben, in den Augen glänzt es.

„Ich kümmer mich um das Fleisch. Geh ruhig das Wasser erhitzen, wie eine brave

Frau.“

Missmutig stapft Liwanu weg, den zweifelnden Blick im Gesicht des jüngeren hat er nicht bemerkt. Liwanu hat sich zwar bemüht so gehässig wie immer zu klingen, doch ganz geschafft hat er es nicht. Kurz und verzweifelt lacht Cheveyo auf, immerhin ist er nicht der Einzige, der überfordert ist. Schnell geht er zu dem Wetu, in das der heilige Mann geschleppt wurde. Hat er es sich nur eingebildet? War das Humpeln im Gang des Alten da gewesen? Der Shamane kniet neben einem ausgezehrtten Mann. Die Augen flattern kurz auf, nur um sich mit einem Stöhnen wieder zu schließen.

„Kann ich dir helfen, Großvater?“ Der Alte schaut ihn enttäuscht an, Cheveyo zuckt zurück.

„Besiege den Dämon.“ Flüstert Hohwahkan, sodass kein anderer sie hören kann. Das entsetzte Gesicht seines Enkels ist ihm Antwort genug. Erschöpft schüttelt er den Kopf.

„Du hast alles gelernt, kümmer dich um die Kranken und gib den Lebenden die Medizin weiterzumachen.“

Medizin, eilig flüchtet Cheveyo aus dem Wetu. Er soll ihnen die Medizin geben, die Kraft und Hoffnung, dass es eine Lösung gibt. Kurz schluckt er, steht es so schlecht um die Menschen? Dass sein Großvater nichts weiß um ihnen zu helfen?

Wie lange ist er schon damit beschäftigt, den Kranken Wasser einzuflößen? Wie lange spricht er nun schon in diesem beruhigenden Tonfall? Jedes Mal wenn er sich zurückziehen will, wenn er denkt, er kann nicht mehr, schaut er in das hoffende Gesicht und kann nicht anders als weiterzumachen. Was werden die Leute nur sagen wenn die vergifteten sterben?

„Cheveyo!“ Suchend dreht sich der Junge um, wer hat ihn da gerufen? Seine Hand wischt kurz über sein Gesicht, die Sonne müsste bald aufgehen. Er braucht dringend etwas Ruhe.

„Cheveyo?“ fragt Helaku. Besorgt schaut der ältere den anderen an, sucht in ihm das Erkennen. „Geht es dir gut?“

Cheveyo kneift die Augen zusammen, sein Blick wird klarer.

„Was ist? Geht es deiner Tochter schlimmer?“

Halakus jüngste Tochter hat es erwischt. Es war im Wasser. Jeder der zu einer Zeit Wasser holte hat Opfer zu beklagen. Je mehr sie getrunken haben, desto schlechter scheint es ihnen zu gehen.

„Nein.“ Der Mund seines großen Bruders ist zu einem Strich zusammengezogen, „Es geht um Hohwahkan.“

Sofort steht Cheveyo
„Was ist mit ihm?“

Ohne eine Antwort abzuwarten hetzt er zum Ausgang. Also ist doch etwas mit dem alten Shamanen. Auf dem Weg zum Wetu sieht Cheveyo die Sonne, gerade berühren die ersten Strahlen die Bäume. Und wie die Vögel, die aufgeschreckt den Wald verlassen, hoch zu Vater Himmel hinauf torkeln, kommen Menschen aus dem Wetu des Shamanen.

Es sind die Gehilfen seines Großvaters, stellt Cheveyo erschrocken fest.

„Etwas ist schief gegangen.“ Flüstert Helaku in sein Ohr und drängt den Jungen vorwärts, geradewegs auf die verstörten Männer zu.

Er ist stehengeblieben ohne es zu merken. Sein Blick schweift über die kotzenden Männer. Sie sehen elend aus, nur wiederstrebend lässt er sich von seinem Bruder weiter auf das Wetu zuführen. Was wenn sie nicht bis draußen warten konnten? Was wenn da drinnen...

„Geh schon!“ zischt nun der hinter ihm. Mit einem leisen Seufzen und den Gedanken daran, dass es nicht schlimmer werden kann, tritt Cheveyo in das große Wetu.

Gut. Es kann schlimmer kommen. Der junge Jäger hustet sich fast die Lunge aus dem Leib als er versucht in der nebelgeschwängerten Luft seinen Großvater zu finden.

„Hohwahkan?“ wieder ein Husten von ihm, „wer war das?“

„Hier.“ Erwidert jemand.

Mehr tastend als sehend sucht der Junge den Vater seiner Mutter.

„Was ist passiert?“

Die Hand des Alten findet seine, klammert sich zitternd an ihr fest. Erschrocken legt der Junge einen Arm um den anderen. Wann ist sein Großvater so zerbrechlich geworden?

„Die Geisterwelt, er hat sie. Er hat Honaw.“

Des Shamanen Augen schließen sich. Cheveyo sitzt nur da, noch immer die erschlaffte Hand des weisen Mannes haltend. Honaw ist das Krafttier seines Großvaters. Er ist ein riesiger Bär, so oft hat er schon von ihm gehört. Sooft, das er denkt, er würde ihn kennen. Unfähig sich zu rühren sitzt er da. Starrt nur noch auf das Gesicht des Mannes. Der ihm Vater und Mutter ersetzt hat.

Jemand öffnet behutsam seine Hand, jemand trägt Großvater weg.

„Was?“, fragt Cheveyo und krallt sich in den Stoff der Beinlinge vor ihm.

„Ganz ruhig.“ Helaku zieht ihn vorsichtig auf die Beine. „Du legst dich erst mal hin.“

„Nein, ich kann nicht.“ Verwirrt will er sich losmachen, doch der Nebel um ihn herum scheint dieses Mal nicht von verbrannten Kräutern zu kommen, „Die Leute, ich muss mich doch um die Leute kümmern.“

Sanft drückt der Ältere den Bruder auf ein paar Felle.

„Du musst dich ausruhen.“

„Großvater!“ fast wäre er darauf reingefallen, fast hätte der Dämon gesiegt. Panisch krallt er sich in das ledernde Hemd des Bruders, „Ich muss Großvater helfen! Sein Bär ist weg, sein Geist ist weg!“

Fahrig greift er an die Federn die sein Haar schmücken. Doch Helakus unerbittliche Hände bringen ihn davon ab, drücken ihn wieder auf das Fell Lager.

„Großvater lebt. Du musst dich ausruhen. Schlaf, kleiner Bruder, schlaf.“

Die Augenlider heben sich. Der Geist treibt zum Körper zurück. Ein blinzeln, dann ein Stöhnen, langsam bewegt sich die Hand zum Kopf bevor er sich aufsetzt. Der Schlaf war traumlos, erholsam. Die Erinnerungen kommen und erneut stöhnt er auf. Mühsam kommt Cheveyo auf die Beine, dies ist nicht sein Schlafplatz. Mühsam torkelt er zum hellen Schein der Sonne. Jemand wird auf ihn aufmerksam, Helaku kommt auf ihn zu.

„Wie lange habe ich geschlafen?“ Cheveyo schüttelt den Kopf, will den letzten Schleier der Müdigkeit ablegen. Da wird ihm ein Becher in die Hand gedrückt.

„Die Sonne hat erst den höchsten Stand erreicht. Trink erst mal, du hast dir eine Pause verdient.“

Cheveyo nickt, dankbar nimmt er einen Schluck von dem Wasser und geht aus dem Wetu. Großvater Sonne blendet ihm, doch ist er glücklich über den sanften Wind, der umherstreift.

„Wie geht es den vergifteten?“, fragt er, als eine Person hinter ihm aus dem Wetu kommt.

„Unverändert,“ Helaku reißt ein Stück des Maisbrots ab und reicht es seinem Bruder „Die Gehilfen kümmern sich um sie, mach dir darüber keine Gedanken.“

„Und der Shamane?“ fragt Cheveyo.

Helaku seufzt und setzt sich hin, erst jetzt bemerkt Cheveyo die dunklen Ringe unter seinen Augen.

„Er ist auch betroffen. Es geht ihm immer schlechter, je höher die Sonne steigt. Ein Wunder kann man es wohl nennen, das er bisher so lange durchgehalten hat.“

„Das Wasser, ich habe es morgens geholt.“ Erkennt Cheveyo.

Helaku schüttelt den Kopf.

„Nein, daran lag es nicht. Er hat Wasser in anderen Häusern getrunken, in das das Böse hineingemischt war.“

Stille senkt sich über die Beiden. Nachdenklich kaut Cheveyo an dem Brot.

„Wo ist Namida?“, fragt Cheveyo, plötzlich will er mit jemandem reden. Braucht die beruhigende Art seiner Schwester.

„Ah,“ Helaku schaut gen Himmel, Verwirrung zeichnet sich auf seinem Gesicht ab, „Ich weiß nicht. Frag mal Onida, mit ihr wollte sie Waldpilze sammeln gehen.“

Entsetzt schaut er seinen Bruder an.

„Gestern? Nachdem was passiert ist?“

„Sie wollten etwas beitragen“ rechtfertigt Helaku sich, „und wir waren alle zu beschäftigt, um auf zwei kleine Mädchen aufzupassen.“

Ruckartig steht der Mann auf,

„Sie sind alt genug um keine Dummheiten zu machen.“

Mit diesen Worten stapft er davon, auf sein Wetu zu. Die Erinnerung an Namida hat ihn an seine Tochter denken lassen, die leiden muss. Cheveyo seufzt, das hat er klasse hinbekommen. Kann er denn nie was richtig machen?

Erst mal zu Namida, beschließt er, ihr Lächeln wird ihm helfen den Tag zu überstehen und vielleicht hat sie auch eine Lösung für sein Problem. Wie er etwas tun kann, ohne dass er Shamane werden muss.

Noch immer an dem Maisbrot kauend, kommt es ihm nur so vor oder wird es in seinem Mund wirklich immer mehr, kratzt er an dem steifen Leder am Eingang des Wetus vom Häuptling. Kurz danach schiebt sich eine Massige Gestalt aus der Öffnung.

Liwanu. Die Überraschung Cheveyo hier zu sehen dauert nur einen Moment. Schon schiebt sich müde Überheblichkeit auf das Gesicht.

„Was willst du hier, Aszda Ashkii?“ fragt Liwanu

Doch diesmal zuckt Cheveyo nicht zusammen, diesmal kann er den verhassten Namen nicht einmal ernstnehmen. Der Spott fehlt in Liwanus Augen.

„Ich suche Namida. Ist sie da?“

Die Stirn des Häuptlingssohns legt sich in Falten.

„Nein.“

„Weißt du, wo sie ist? Sie wollte zu Onida.“

„Nein, Onida ist zu Namida gegangen.“ Nun ist es an Cheveyo zu zweifeln, „Wann wollte Onida zu Namida gehen?“

Etwas zwischen Wut und Panik liegt in Liwanus Blick, als er seinen Kopf in das Wetu steckt, um mit den Leuten im Inneren zu reden. Der kleinere weiß, dass der Ausdruck in seinem Gesicht der gleiche ist. Nervös knabbert er an dem Brot.

Liwanus Kopf kommt wieder zum Vorschein, ein entsetzter Blick liegt nun in seinen Augen. Unwillkürlich weicht Cheveyo zurück, der größere ist angespannt. Wie ein Kaninchen vor einem Bullen versucht der Shamanen Sohn abzuschätzen wohin der wütende sich wendet, damit er nicht zertrampelt wird.

„Sie ist nicht da! Onida ist gestern mit deiner Schwester los in den Wald.“ Unruhig fängt er an hin und herzugehen, „Sie dachten das meine Schwester bei euch ist! Wer macht sich schon sorgen, wenn die Tochter bei den Shamanen ist.“

Eine Pranke schließt sich um Cheveyos Hals, zieht ihn zu sich ran.

„Was habt ihr meiner Schwester angetan mit euren Kräutern?“

Obwohl die Hand nicht zudrückt, bekommt der Jüngere Angst, seine Hände legen sich um die des anderen. Vergessen liegt das Brot im Staub.

„Liwanu, meine Schwester ist auch verschwunden.“

Erst als er es sagt, scheinen die Worte wahr zu werden und eine Eiseskälte überkommt ihn.

„Wir müssen sie suchen.“ Sagt Cheveyo, und starrt verloren in die helleren Augen des anderen. Sein Blick wird erwidert, mit der gleichen tödlichen Verzweiflung.

Die Hand lässt ihn los. Unsicher stolpert Cheveyo zurück. Fast wünscht er sich, der andere würde ihn noch immer festhalten, dann könnte er sich einreden, dass er nicht untätig ist. Das er nichts tun kann, weil er zurückgehalten wird. Doch nun ist er frei, nun kann er handeln. Nun muss er handeln.

„Wie finden wir sie?“, fragt Liwanu, verwirrt starrt Cheveyo ihn an.

„Was?“

„Wie sollen wir sie finden? Du bist hier doch der Shamane, los, such sie!“

„Nein,“ stottert Cheveyo, die Hände erhoben taumelt er zurück, „Ich bin kein Shamane, ich werde auch keiner sein! Ich weiß doch auch nicht...“

Wieder die Hand um seiner Kehle, die ihn zu nah an den größeren zieht.

„Aszda Ashkii, folge genau meinen Worten, finde meine Schwester, bring mich zu ihr. Hör auf zu zaudern wie eine Frau vor ihrer ersten Nacht! Bring mich zu meiner Schwester oder du wirst dir nie wieder Gedanken um irgendetwas machen müssen.“

Trocken schluckt der andere, fällt unsanft auf den Boden als Liwanu ihn loslässt. Was ist schlimmer? Die Angst vor dem Hünen oder die um seine Schwester?

Den Speer in der Hand folgt Liwanu, geht hinter dem in Gedanken versunkenen Jungen.

Wo sich hinwenden? Da kommt Cheveyo eine Idee. Er rennt los. Pilze, das bedeutet, dass sie in den Wald mussten. Er schaut nicht zu Boden, sucht keine Spuren im trockenen Gras der Prärie. Er muss seine Schwester finden.

Sicher führen ihn seine Beine in dem Wald zu der Lichtung, hier hatten die Geschwister am vergangenen Tag noch zusammengesessen. Hektisch schaut er sich um, bemerkt den mühsam beherrschten Liwanu nur am Rande. Da! Ein Knurren! Die Köpfe der beiden jungen Jäger fliegen herum. Ein Schatten schlüpft bei den Bäumen vorbei, rennt von ihnen weg. Sofort folgt Cheveyo ihm. Tala, der Wolf, es muss Tala sein, der ihn nun zu seiner Schwester führt. Wenn nicht...

Immer schneller versucht er dem Tier zu folgen, bekommt nicht mit wie Liwanu zurück bleibt. Hier im Wald ist Größe nicht immer von Vorteil.

Wieder das Knurren, näher diesmal. Der Shamanen Sohn wird langsamer, tastet sich vorwärts durch die Dunkelheit des Waldesschatten.

„Sie sind hier.“ Sagt Tala.

Keine zwei Schritt entfernt liegen die Leiber zweier Mädchen auf dem Boden. Davor, zwischen ihnen und dem Jungen steht der große graue Wolf. Ein Kreischen. Der Adler, er sitzt auf dem Baum neben ihm.

„Er hat sie.“ Sagt Dyami.

„Wer ist er?“, fragt Cheveyo

Das Geräusch brechender Äste lässt den Wolf verschwinden, den Adler die Flügel ausbreiten, gerade als der Häuptlingssohn durch das Geäst bricht, schwingt sich Dyami in die Lüfte.

„Der Dämon, er hat sie.“

Liwanu beachtet nicht den Vogel, der dem Himmel zustrebt, sofort eilt er zu den Körpern, die auf dem Boden liegen.

„Sie Leben noch.“

Liwanus Worte heben Cheveyos starre auf, im Nu ist er bei Namida. Ihre Augen sind geschlossen, ihr Atem geht langsam aber gleichmäßig. Sie lebt noch. Warum aber schlägt sie die Augen nicht auf.

„Warum wacht sie nicht auf?“

Die beiden Jungen schauen sich an, wissen nicht was sie fühlen sollen, Freude das sie ihre Schwestern wieder haben? Angst weil sie nicht aufwachen? Während das Gesicht des jüngeren leer wird, sein Geist sich weigert die Warnung seines Krafttieres ernst zu nehmen springt Liwanu auf und schlägt auf den nächsten Baum ein. Immer wieder trifft seine Faust die Rinde. Rotes Blut klebt schon an ihm, als Cheveyo wieder zu sich kommt. Erschrocken stellt er fest das Liwanu dieses mal nicht die Führung übernehmen wird, das diesmal er derjenige ist.

„Bringen wir sie zurück.“ Sagt er, „der Shamane wird wissen was zu tun ist.“

Vorsichtig tragen sie ihre kostbare Fracht zurück zum Dorf. Ihr Aufenthalt im Wald hat länger gedauert, als sie dachten. Die Sonne ist auf den Weg zum Horizont. Ein Mann kommt ihnen entgegen gerannt, kaum dass sie in Sichtweite des Dorfes sind.

„Cheveyo!“, ruft der Mann, „Schnell, Cheveyo!“

Der Gerufene bleibt stehen, Helaku, was will sein Bruder denn nur von ihm? Kaum bei ihm angekommen weiten sich die Augen des anderen. Doch ohne zu fragen, nimmt er die Schwester dem jüngeren ab.

„Schnell, geh zurück. Großvater braucht dich! Er stirbt!“

Kein Gedanke kommt ihm mehr in den Sinn, er rennt nur noch, rennt, als wenn es kein Morgen mehr gibt. Er rennt, damit die beiden seine Tränen nicht sehen.